



# Perschtenbladl

Brauchtum und Mythologie im Jahreslauf

Sommer 2014 – 7. Jahrgang – Blatt Nr. 2

## Liebe Vereinsmitglieder und Freunde der Perschten! Servus alle miteinander!

Wie alt muss ein Brauch sein, damit er als „echt“ gelten kann? Und auf welche Weise muss er ausgeübt werden, um „echt“ zu bleiben? Zweifellos hängt die „Echtheit“ eines Brauchs mit seinem Alter zusammen. Einen „echten“ Brauch haben schon die Großeltern und Urgroßeltern gekannt; je weiter seine Überlieferung (lat. *traditio*) sich zurückverfolgen lässt, desto ehrwürdiger erscheint er uns. Die „Echtheit“ des Brauchs verlangt aber auch die „richtige“ Ausübung: zur rechten Zeit am rechten Ort durch die „eigentlichen“ Brauchträger. Offenbar besteht – insbesondere in heutiger Zeit – die Gefahr, dass er, wissentlich oder unwissentlich, „verfälscht“ oder „missbraucht“ wird und dass die ehrliche Sehnsucht nach dem „Echten“ geradewegs in eine aufgesetzte „Volkstümelei“ hineinführt.

Mit dieser „Volkstümelei“ befasste sich der Münchener Volkskundler Hans Moser (1903-1990, nicht zu verwechseln mit dem österreichischen Schauspieler!) zu Beginn der 1960er Jahre. Er brachte den weniger abwertenden Begriff „Folklorismus“ ins Spiel, worunter er bestimmte, typische Eigenarten des neuzeitlichen Umgangs mit Brauchtum und „Volkstum“ einordnete. Er stieß damit eine kontroverse Debatte an, auf die auch wir Perschten uns einlassen sollten, um unser eigenes Tun ein wenig besser verstehen zu lernen.

## Folklorismus

Insbesondere als Perschtenbladl-Schreiber muss mich diese Diskussion interessieren. Denn auch die Art und Weise, wie ich als interessierter und ein wenig belehener Laie hier über volkskundliche und mythologische Themen schreibe, muss ich ehrlicherweise und streng genommen unter *Folklorismus* einordnen. Das bitte ich Euch, die Leserinnen und Leser, zu berücksichtigen.

„Folklorismus“ geht auf den englischen Ausdruck *folklore* zurück (*folk* = Volk; *lore* = Lehre, Wissen, Kunde), der im 19. Jahrhundert auch ins Deutsche übernommen wurde. Man könnte *Folklore* auch als „Volkskunde“ übersetzen, damit ist heute aber eine wissenschaftliche Disziplin (Ethnologie) gemeint, während wir unter *Folklore* gerade die von der Wissenschaft unberührte, überlieferte Volkskunst meinen. „Folklorismus“ wäre dann das Bemühen, die „unberührte überlieferte Volkskunst“ zu bewahren und zu pflegen.

Hans Moser erklärt *Folklorismus* als einen „Dachbegriff von großer Spannweite“, der sich auf zweierlei bezieht: (1) „Auf das mit der zunehmenden zivilisatorischen Nivellierung [Angleichung

der Kulturen] zugleich wachsende allgemeine Interesse an ‚Volkstümlichem‘ schlechthin und an allen seinen Reservaten, in denen das Leben noch Eigenart und Ursprünglichkeit, Kraft und Farbe hat oder jedenfalls zu haben scheint“; (2) „auf die Praxis, dieses Interesse zu befriedigen, zu stärken, gegebenenfalls erst zu wecken, indem man ‚Volkstum‘, zumeist in einem Extrakt des folkloristisch Attraktiven, vermittelt“ (S. 337)

Moser versteht *Folklorismus* demnach einerseits als eine emotionale Gegenbewegung zum drohenden Vergessen und Verschwinden aller „echten“ Volkskunst und Volkskultur, die in moderner Zeit offenbar von rasant fortschreitenden kulturellen Veränderungen verdrängt wird. Andererseits kommt es durch die „Pflege“ des Volkstümlichen zunehmend zu einer

*Volkskultur aus zweiter Hand*: Das Brauchtum, die Musik, das Lied, der Tanz, das Handwerk, wird immer weniger unmittelbar vom „Volk“ im Alltag oder an den Festtagen ausgeübt, dagegen immer maßgebender geprägt durch die Regie einschlägiger „Kenner“ und „Spezialisten“.



„Bayern Seppelhut aus Filz mit Federn“  
Material: 100% Polyester. Angebot im  
Fasching-Karneval-Shop.de, Preis 7,95

So wird Volkskultur mehr und mehr zur *folkloristischen Schaustellung*.

## Aus zweiter Hand

„Es gibt viele Möglichkeiten, noch vorhandene echte Traditionsformen in bestimmter Richtung zu kultivieren, aber auch aus ihrer Lebenssphäre herauszulösen und zu verselbstständigen, künstlich oder künstlerisch umzuformen, zu verniedlichen oder zu vergrößern, dann dort, wo es an wirklicher Substanz fehlt, Volkstümliches nachzubilden, ja frei zu erfinden, um schließlich einem heute sehr breiten, aufnahmebereiten Publikum ein eindrucksvolles Gemisch von Echtem und Gefälschtem zu bieten. In der Vermittlung und Vorführung von Volkskultur aus zweiter Hand drückt sich am deutlichsten aus, was unter dem Begriff Folklorismus verstanden sein soll (S. 337)“.

„**Pflegerischer Folklorismus**“: „Einige große Verbände und die sehr zahlreichen örtliche Vereine sind mit unbestreitbar ehrlichem und darin erfreulichem Eifer bemüht, heimische Trachten zu erhalten, [...] Volkslied, Volksmusik und Volkstanz zu pflegen und nicht zuletzt alte, in der Regel als uralte angesehene Bräuche nicht bloß so, wie sie in Resten noch lebendig sind, zu hüten, sondern noch häufiger wiederzu-erwecken, und das heißt sehr oft, künstlich zu rekonstruieren. [...] Es fehlt aber kaum irgendwo auch ein organisatorisch begabter und einfallreicher, überbetriebsamer und geltungsbedürftiger Managertyp, dem daran liegt, mit Namen und Bild in die Zeitung und vor die Aufnahmegerate des Funks und des Fernsehens zu kommen“ (S. 361).

„**Kommerzieller Folklorismus**“: Das sind Veranstaltungen im Interesse des Tourismus und der vom Zustrom der Massen profitierenden Gewerbe sowie der Unterhaltungsindustrie und der medialen Vermarkter. Werbung und Berichterstattung in der Presse tun das ihrige dazu: Da „wird neben echten Dokumentationen auch vieles als Offenbarung zählbarer Volkstradition angesehen, was erst für die Zwecke der attraktiven Schaustellung ausgedacht oder aus spärlichen Rudimenten zurechtgeformt wurde. [...] Das als historisch Präsentierte ist kaum je so alt, wie man vorgibt und glaubt [...]“ (S. 340)

## Wirkungen

Wesentliche Auswirkungen des Folklorismus fasst Moser in zwei Punkten zusammen (S. 353 f):

– „Die erste liegt darin, daß das Spiel mit Elementen des Volkstums, in dem einseitige und falsche Vorstellungen realisiert und vermittelt werden, einen unendlich großen Publikumskreis anspricht und beeinflusst, der nicht nur mit dem vielzitierten Lieschen Müller charakterisiert werden kann“. Moser führt ein „erschütterndes“ Beispiel dafür an, „was man sich auch an hohen Stellen [in der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes in Bonn und dem Goethe-Institut in München] unter Volkstum vorstellt“.

– „Zum zweiten wirkt sich ein allzu üppig gedeihender Folklorismus darin verhängnisvoll aus, daß er das noch vorhandene unscheinbare Echte im Volkstum überwuchert und erstickt [...]“. Die Volkskultur wird übernommen von Professionals und geltungssüchtigen Organisatoren, „die über die Grenzen einer gesunden Heimatpflege hinaus, mit allerlei Halbwissen befrachtet, überall Vergessenes entdecken und heben und dazu noch selbstschöpferisch tätig sein wollen. Sie werden auch der wissenschaftlichen Volkskunde zur Gefahr“.

## Folklorismus und Volkskunde

Woher beziehen wir eigentlich unser Wissen über alte Bräuche? Ursprünglich wurde es vor allem mündlich von Generation zu Generation weiter gegeben. Doch die alten Leute, die von alten Bräuchen wissen und darüber erzählen können, ohne jemals etwas über sie gelesen zu haben, werden immer weniger. Die Arbeit der „Feldforscher“, die sich „unters Volk“ begeben um zu beobachten und zu erlauschen, was dort als Tradition lebt, wird zunehmend schwierig, „weil sie stets mit Rücklaufergebnissen zu rechnen hat. Auch bei den gern als unanfechtbare Bürgen zitierten ältesten Leuten ist man nicht mehr sicher, ob sie aus zuverlässiger mündlicher Überlieferung oder aus irgendwelchen Beeinflussungen berichten. Vielfach rühmen sich gerade alte Leute, dass sie nicht nur ihre kleine Welt kennen, sondern auch allerlei gelesen haben“ (S. 360). – Aber was haben sie denn meistens gelesen? Wer die ganz alten schriftlichen Belege – z. B. Textstellen aus mittelalterlichen Archivalien und klösterlichen Handschriften – lesen will, muss Altsprachler und Historiker sein. In der Regel lesen wir *Sekundärliteratur*.

Auch die Literatur zum Thema Brauchtum und Volkskultur kann eine solche aus erster oder aus zweiter Hand sein: aus systematischer, wissenschaftlicher Volkskunde (Ethnologie) einerseits oder aus dem Sammeln und Deuten durch Laien und Liebhaber andererseits. Wir, die Leser all der meist ansprechend gestalteten Bücher und Zeitschriftenartikel zum Thema Brauchtum und Alter Weisheit, wir sollten immer auch die angefügten Quellen- und Literaturverzeichnisse studieren und besonders kritisch sein, wenn solche Verzeichnisse fehlen. „Gewährsleute von fragwürdiger Zuverlässigkeit sind [...] auch Heimat-schriftsteller, Heimatdichter und schreibende Heimatfreunde in ländlichen Bezirken [...]. Sicher kennen sie das Volk, unter dem sie leben, doch wenn sie davon schreiben, mischen sie gern allerlei mit ein, Sentimentales und Kraftmeierisches, wie es Bauernromane und Bauerntheater bieten; insbesondere aber erliegen sie allzu leicht der Verlockung, das reale Volk mit Zügen eines imaginären, urzeitlich-mythisch untergründigen Volkstums zu drapieren, die ihnen der häusliche Bücherstand liefert [...]“ (S. 360). Über viele Wege gelangen diese „Mischungen aus Wahrheit und Dichtung“ an ein breites Publikum und prägen populäre Vorstellungen vom „Volkstümlichen“.

Die Aufgaben der wissenschaftlichen Volkskunde, „die sich so schwer von Anschauungen des 19. Jahrhunderts zu lösen vermag“ (S. 367), vergleicht Moser mit denen der Denkmalpflege, die „viel damit zu tun hat, an Kunstdenkmälern die Restaurierungen des vorigen Jahrhunderts wieder zu beseitigen und ältere Schichten freizulegen“ (S. 374). Brauchdeutungen, die in ihrer Popularisierung „als Evangelium angesehen und weiterverkündet“ (S. 367) werden, sind zu hinterfragen, in wie weit sie typischer Ausdruck einer vergangenen Kulturepoche und ihres „Zeitgeistes“ sind – hier insbesondere der Romantik des 19. Jahrhunderts. „Darüber hinaus aber wird es notwendig sein, Folklorismus als überzeitliche Erscheinung und als bedeutsamen Faktor der Traditionsbildung zu erkennen und zu bewerten“ (S. 383).

### Folklorismus ist nichts neues

„Die Vorführung traditionell und funktionell festgelegter Elemente des Volkstums außerhalb ihrer lokalen oder ständischen Gemeinschaft, die spielerische Nachahmung volkstümlicher Motive in einer anderen Sozialschicht und das von verschiedenen Zwecken bestimmte Erfinden und Schaffen volkstümlich wirkender Elemente abseits einer Tradition, das alles hat es seit langem und, wie es scheint, in allen, auch den frühen Kulturen schon gegeben“ (S. 344). Moser erwähnt, dass schon „in der Aufklärungszeit von staatlicher Seite praktischer Folklorismus als Mittel zur Um-erziehung des Volkes betrieben wurde und dass der Zeitgeist auch eine gelenkte Erneuerung des Fest- und Brauchwesens suchte. [...] Im Kampfe gegen die, vor allem in den katholischen Gebieten, vom Barock geprägte Volkskultur suchte das Bildungsprogramm der Aufklärung neue Formen für ein von kirchlichen Einflüssen gelöstes, säkularisiertes, zuweilen aber auch pietistisch-religiös gefärbtes, von allem Aberglauben und aller ‚pöbelhaften‘ Derbheit gereinigtes, ‚veredeltes‘ Volksleben zu schaffen [...]“ (S. 369). „Die ‚niederer Belustigungen des Pöbels‘ wurden allmählich zu ‚unschuldigen Vergnügungen der Untertanen‘ und schließlich zu nützlichen, edlen, durch ihr Alter geadelten und somit unterstützungswürdigen Gebräuchen des Volkes. Bei solcher sozialetischer Wertung konnte es zu Wiederaufnahmen und Neueinführungen kommen [...]“ (S. 370 f).

Die spielerische „bewusste Nachahmung volkstümlicher Elemente im Wechsel der Sozialschicht“ brachte das bürgerliche Fastnachtsspiel, das „Bauernspiel“, die „Bauernposse“, das „Bauerntheater“ und auch die „modischen Spielereien der höfischen ‚Bauernhochzeiten‘ oder ‚Wirtschaften‘. Wenn dort

die adeligen Gäste eines fürstlichen Brautpaares in nationalen Trachten vieler, auch außereuropäische Länder erschienen, so waren das zunächst und üblicherweise gewiß keine Volkstrachten. In der Entwicklung dieses Hofbrauchs kam man aber, jedenfalls in München, zu einer weitgehenden Realistik in der Nachahmung einheimisch ländlichen Brauchwesens“ (S.346 f). Manche Spielarten des höfischen Folklorismus zeigen sich in der Entwicklung des Münchner Oktoberfestes, das 1810 als Huldigungsfeier anlässlich der Hochzeit von Kronprinz Ludwig und Prinzessin Therese begann und von Jahr zu Jahr „volkstümlicher“ wurde, zum Teil wahrscheinlich auch auf Anregung des Fürsten.

### Kritik der Folklorismuskritik

In der Diskussion um den Folklorismus meldete sich 1966 der Volkskundler und Germanist Hermann Bausinger zu Wort. In einer Rede formulierte er einige Thesen, die ich hier in sehr vereinfachter Form wiedergebe, so, wie ich sie verstanden habe: (1) „Folklorismus ist angewandte Volkskunde von gestern“. Überlieferung ist keine 1:1-Übernahme; aus Überliefertem wird immer auch „etwas gemacht“. (2) „Traditionen erster und zweiter Hand gehen vielfach ineinander über“. Die „Quellen“ lassen sich oft nicht mehr genau unterscheiden. (3) Folklorismus darf nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Kommerzialisierung gesehen werden, auch wenn diese schon seit langer Zeit eine große Rolle spielt. (4) „Die Funktionen folkloristischer Erscheinungen sind im einzelnen zu untersuchen“. In Betracht zu ziehen sind auch die *sozialen Funktionen*, das *Bedürfnis nach dem Natürlichen* (als Kontrast zu allen kulturellen Einengungen), die *Lust auf farbige Daseinssteigerung*. (5) Die Folklorismuskritik muss *unterschiedliche geografische und historische Perspektiven* in die Beurteilung einbeziehen. (6) Der Folklorismus ist das Produkt von hinterfragter, populärer *Vorstellungen vom Volks-*



Indianerhobby in Deutschland, hier der „Heidelberger Ogalala Tribe“ 1956: Intensives Interesse an der Kultur der Lakota oder Folklorismus? (Wikipedia: Folklorismus)

tümlichen. Die Folklorismuskritik ist das Produkt von *Vorstellungen*, wie Tradition *eigentlich* weitergeführt werden sollte, um echt zu bleiben. (7) Folklorismus sollte jedoch nicht als Gegensatz zur „eigentlichen Volkskultur“ verstanden werden, sondern als lebendiges Element innerhalb derselben. (8) Eine Kritik des Folklorismus ist selbst folkloristisch, wenn sie ihre *Vorstellungen* von der „eigentlichen Volkskultur“ zur Orthodoxie erhebt und dieses lebendige Element nicht mehr zulässt.

## Kontinuität und Wandel

Überlieferung ist ein lebendiger, chaotischer Prozess, und die Formen und Gestalten, die überliefert werden – Bräuche, Sitten, Anschauungen, Weltbilder, Künste – unterliegen einem Wandel. Die Volkskultur verändert sich im Laufe der Zeiten mit den gesellschaftlichen Verhältnissen, unter denen ein Volk lebt, und diese ändern sich nicht immer nur allmählich und kontinuierlich, sondern erfahren auch „Brüche“ aller Art: Einbrüche, Umbrüche, Aufbrüche. Traditionen reißen ab und werden neu angeknüpft, werden von neuen Entwicklungen verdrängt und später vielleicht neu entdeckt, neu erweckt, wobei sie neue Formen annehmen.

Auch die Kirchseeoner Perchten entstanden so: Fragmente alter Überlieferung wurden aufgegriffen, mit neuem Leben erfüllt, mit neuen Elementen „ergänzt“, so dass ein neues Ganzes entstand mit dem Flair der uralten, ehrwürdigen Überlieferung. Sechzig Jahre sind seit dem ersten Lauf vergangen, der Perchtenlauf ist in Kirchseeon zum Brauch geworden und hat sich kontinuierlich weiter entwickelt. Aber was bedeutet eigentlich *Kontinuität*?

Im Wörterbuch steht: *lückenloser Zusammenhang, Stetigkeit, Fortdauer*. Das ist ein Wandel ohne große Sprünge oder Brüche, die Veränderungen ergeben sich *allmählich*. In kurzer Zeit ändert sich wenig; größere Veränderungen sind nur im Verlauf längerer Zeiten zu erwarten. Diese Art der Zuverlässigkeit, der Dauer und Wertbeständigkeit erwarten wir stillschweigend von *Tradition* und *Volkskultur*. Verändern wir daran zu viel in zu kurzer Zeit, geht diese Zuverlässigkeit und Wertbeständigkeit verloren. Wir empfinden eine Entwertung, einen Wertverlust, eine Austauschbarkeit, eine Beliebigkeit in der Kultur. Aber *Kultur* hat doch etwas mit Hege und Pflege zu tun, *Überlieferung* etwas mit Bewahren!

## Wie schnell geht „Überlieferung“?

Überlieferung ist keine 1:1-Übernahme, doch unwillkürlich erwarten wir eine hohe Übernahmegenaugigkeit, so dass sich am Überlieferten nur wenig ändert im Verlauf einer Generation. Dass sich das Überlieferte über Generationen erhalten hat, macht es wertvoll, es hat sich offenbar *bewährt*. Damit etwas sich bewahren kann, braucht es Zeit. Das geht nicht beliebig schnell. Überlieferung ist logischerweise konservativ.

Auf der anderen Seite sind wir froh, nicht mehr „in der Steinzeit“ zu leben. Wir loben die erstaunlichen Fortschritte der Menschheit. Der „Fortschritt“ wird uns jedoch unheimlich, wenn er die überlieferte Kultur innerhalb einer einzigen Generation umkrempt. Eine zu rasante Veränderung der ganzen Kultur destabilisiert dieselbe, indem sie Erprobtes zu schnell durch Unerprobtes ersetzt. Immer mehr passt immer weniger zusammen.

Könnte es nicht sein, dass auch der „Folklorismus“ erst dadurch zum Problem wird, dass er *zu schnell zu vieles* verändert?

In Kirchseeon ist das Perchtenlaufen zum Brauch geworden, der in der Gemeinde im Winter *ausgeübt* wird. Aber immer wieder wird er auch außerhalb der eigenen Gemeinde oder der eigenen Region folkloristisch *vorgeführt*. Sogar nach Vorführungen außerhalb des Winters wird gefragt. Ist es jetzt soweit, dass jener Folklorismus, der vielleicht schon immer für Lebendigkeit und Entwicklung sorgte, in seinen neuesten *updates* die *Volkskultur* gänzlich zu einem *volkswirtschaftlich* verplanten *phantasy*-Produkt werden lässt?

Ich verspüre selbst eine Art Heimweh nach dem kulturellen „Zuhause“, dem „Ursprünglichen“, den eigenen „Wurzeln“. Meine Skepsis gegenüber der zu rasanten folkloristischen Verwandlung unserer Volkskultur kommt aus dem Bangen um den Zusammenhalt unserer Gesellschaft in einer allgemeineren, weltweiten „Kulturkrise“, die mit einer beängstigend hohen Innovationsgeschwindigkeit einhergeht.

Ich schlage vor: Pflegen wir unseren lokalen Brauch –  *kreativ!* Aber pflegen wir auch eine  *kreative* Diskussion über das globale Geschehen. Wir sind beteiligt.  
Euer Ernst Weeber

## LITERATUR

MOSER HANS, *Vom Folklorismus in unserer Zeit*. Aus: Zeitschrift für Volkskunde 58 (1962), S. 177-209; *Der Folklorismus als Forschungsproblem*. Aus: Hessische Blätter für Volkskunde 55 (1964), S. 9-57; beide Ausätze neu veröffentlicht in dem Sammelband:

MOSER HANS, *Volksbräuche im geschichtlichen Wandel. Ergebnisse aus fünfzig Jahren volkskundlicher Quellenforschung*, München (Deutscher Kunstverlag) 1985. Auf diese Ausgabe beziehen sich die Seitenangaben im Text.

BAUSINGER HERMANN, Zur Kritik der Folklorismuskritik. In: BAUSINGER H. (Hg.): *Populus Revisus*, Tübingen 1966, S. 61-75. Im Internet: [http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2011/5331/pdf/Bausinger\\_Hermann\\_Zur\\_Kritik\\_der\\_Folklorismuskritik.pdf](http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2011/5331/pdf/Bausinger_Hermann_Zur_Kritik_der_Folklorismuskritik.pdf) (abgerufen am 13.6.2014)



... nicht im Anblich der Opfer.